

Bachelor: Sozialwissenschaften: Migration und Integration

Erfahrungsbericht

Auslandssemester vom 12.08.2019 bis 13.12.2019 in Kolumbien
Universidad Nacional de Colombia en Bogotá

Bogotá – ungefähr 35-mal so viele Einwohner wie Mainz, ungefähr 16-mal so groß wie Mainz und auf einer Höhe von 2600 Metern. Der Wechsel kann also kaum krasser sein. Aber trotz alledem: Südamerika, ein Land in dem Spanisch gesprochen wird und eine Universität, die zu einer der Besten in Kolumbien zählt. Nachdem ich die Entscheidung getroffen hatte, dass ich noch ein weiteres Mal nach Südamerika reisen möchte, um dort zu studieren, war die Bewerbung nur eine reine Formsache. Da ich auch nach meinem Freiwilligendienst in Perú weiterhin Kontakt mit vielen spanischsprechenden Personen hatte, waren die Voraussetzungen für die Kommunikation mehr oder weniger gegeben. Der Spanischkurs an der Hochschule erlaubt zwar einen kleinen Eindruck in die spanische Sprache, aber eine wirkliche Grundlage wird durch den Kurs eher weniger geschaffen.

Es hat relativ lange gedauert, bis ich eine Rückmeldung der kolumbianischen Universität erhalten habe, weshalb auch die Flugauswahl erst relativ kurzfristig stattfinden konnte. Einen guten Flug findet man meist zwei bis drei Monate vor Ausreisezeit, diese Zeit hatte ich leider nicht. Entschieden habe ich mich für einen Hin- und Rückflug, jedoch hätte ich im Nachhinein lieber nur den Hinflug buchen sollen, um eine gewisse Flexibilität zu behalten. Nach dem Erhalten der Bestätigung ging alles sehr schnell, die Versicherung für das Ausland wurde abgeschlossen und ich begab mich auf Wohnungssuche. Für die ersten Tage war es für mich am einfachsten, ein airbnb zu buchen, so konnte ich in der Zeit vor Ort dann nach einer Wohnung suchen. Dies war allerdings nicht so einfach wie gedacht, da die meisten Residenzen schon ausgebucht waren, viele Zimmer keine Fenster haben, oder sehr weit von der Universität weg waren. Vielleicht wäre das Suchen nach einer Unterkunft aus Deutschland besser gewesen, jedoch habe ich so die Möglichkeit gehabt es anzuschauen. Nach längerer Suche habe ich dann ein kleines, aber schönes Zimmer in einer Art WG gefunden, von der aus ich zu Universität laufen konnte. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind sowieso zur Rushhour zu vermeiden, da es sich dabei um einen Kampf um Bewegungsfreiheit und Sauerstoff handelt. Außerdem sind sie im Verhältnis relativ teuer und es gibt keine Monatskarten oder ähnliches. Gesagt wird auch immer, dass es sich bei den Haltestellen um einen der unsichersten Plätze in Bogotá handelt, da sehr viel gestohlen wird. Die Sicherheit in Kolumbien sollte generell nicht falsch eingeschätzt werden, es gibt Orte die unsicherer sind als andere, eine höhere Zahl an Überfällen und Raub, aber deshalb sollte nie ein vorschnelles Urteil gefällt werden.

Bogotá ist als Hauptstadt von Kolumbien ein wenig teuer in den Mietpreisen als zum Beispiel Medellín oder Cali, trotzdem finden sich in den normalen kleinen Supermärkten fast alle Dinge, die benötigt werden – außer guten Käse und richtiges Brot. Die Lebensunterhaltungskosten sind in Kolumbien geringer als in Deutschland, wenn es sich nicht um Hygieneartikel handelt oder besondere Lebensmittel. Besonders gut gefällt mir die Möglichkeit auch einfach Essen zu gehen, was nicht unbedingt teuer ist, als selbst zu kochen. Essen ist Teil der Kultur und so fallen schon hier Unterschiede auf, die sich auf das alltägliche Leben erweitern lassen. Das Zügeln der deutschen Direktheit und eine auf andere Menschen scheinende übertriebene Höflichkeit der kolumbianischen Menschen waren oft Gesprächsthema, wenn es um Unterschiede zwischen den beiden Ländern geht. Ebenfalls ein großes Thema ist der Patriotismus: so scheinen die beiden Länder so verschieden wie Tag und Nacht. Auf den Demonstrationen gegen die aktuelle Regierung und ihre Vorgehensweise wurden sehr viele kolumbianische Fahnen verwendet – unvorstellbar in Deutschland. Doch

die aktuellen Entwicklungen in Kolumbien haben dazu geführt, dass viele Bürger*innen in vielen Städten auf die Straße gehen, denn die aktuelle Politik immer noch sehr kompliziert.

So hat sich auch im Laufe des Semesters gezeigt, dass die Studierenden nicht zufrieden sind, denn sie sind nach einigen Wochen Vorlesung auf die Straße gegangen und haben Gebäude blockiert, damit keine Vorlesungen mehr stattfinden können.

Durch das Büro für die Austauschstudierenden (ORI) fühlte ich mich gut informiert, es fanden zwei Treffen wegen der außergewöhnlichen Situation statt, in denen uns erläutert wurde, wie weiter verfahren wird. Jedoch gibt es so viele internationale Studierende, dass eine Antwort per Mail vom ORI oft nicht zu erwarten war und deshalb ein persönlicher Besuch immer die bessere Alternative war. Das Büro der Fakultät der Humanwissenschaften hat sich zu Beginn des Semesters darum gekümmert, dass alle Studierenden ihre Kurse belegen können und standen uns bei Fragen immer zur Verfügung. In den Einführungswochen wurde durch ihre Hilfe der Sprachkurs und die unterschiedlichen Veranstaltungen organisiert. Der Sprachkurs war sehr hilfreich und hat nicht nur geholfen wieder in die Sprache zu kommen, sondern hat auch kulturelle Werte vermittelt und geholfen die Universität kennenzulernen, die sich auf einer Fläche von 300 Hektar erstreckt. Die Studierenden hatte außerdem die Möglichkeit miteinander in Kontakt zu treten und sich in diesen zwei Wochen „kennenzulernen“. Jedoch haben sich im gleichen Moment auch viele nationale Gruppen gebildet, die sich nach Beginn der Vorlesungen nur schwer veränderten oder offen waren, mit anderen kolumbianischen Studierenden in den Kontakt zu treten. Dies empfand ich zeitweise als schade, kann aber verstehen, dass es nicht selbstverständlich ist, sich in jedem Semester für die ausländischen Studierenden verpflichtet zu fühlen und immer wieder aufs Neue nach einem Semester neu gewonnene Freundschaften aufzugeben. Die kolumbianischen Studierenden haben ihren Freundeskreis und ihr außeruniversitäres Leben. Trotzdem waren alle offen und nett und haben den internationalen Studierenden geholfen, sobald es Probleme gab.

Außerhalb der Universität war es nur schwer sich in andere Dinge zu vertiefen, da ich mit der Vorbereitung für die Vorlesungen, also hauptsächlich das Lesen von Texten und den Überprüfungen während des Semesters viel zu tun hatte. Das Semester ist, anders als in Deutschland, schon während der Zeit der Vorlesungen durch vielen Überprüfungen geprägt. So begann schon früh die Phase, in der ich Präsentationen halten musste oder Zusammenfassungen und Analysen zu verschiedenen Lektüren vorbereiten und vortragen musste. Oft fühlte ich mich mit den Texten auf Spanisch überfordert, da die akademische Sprache nochmal ein anderes Niveau ist, als das gesprochene Spanisch. Durch die Hilfe von verschiedenen Übersetzern und Hilfe von anderen Kommiliton*innen, war es trotzdem möglich, die meisten Aufgaben gut zu meistern. Mit der Zeit habe ich mich auch immer mehr an das Pensum gewöhnt. Ich weiß nicht, ob hier die Qualität oder Quantität zählt, denn oft hatte ich das Gefühl, dass auch für die kolumbianischen Studierenden die anstehenden Überprüfungen und Aufgaben dazu geführt haben, dass ein richtiges Auseinandersetzen mit dem Thema oft nicht möglich war und die meisten Sachen im letzten Moment erledigt wurden. Jedoch habe ich in den verschiedenen Kursen, die nicht immer zwingend mit meinem Studium in Deutschland übereinstimmen, sehr viele neue Dinge erfahren, die ich auf jeden Fall in mein Studium mit einbringen kann. Ich es schade zu wissen, dass es in meinem Studium in Deutschland kein Modul gibt, welches diese Bereiche erforscht und ich mich daher selbst

oder in einem Master damit beschäftigen werden muss. Oft habe ich aber auch gemerkt, dass die maestría Vorlesungen (zwei meiner vier Kurse) ein sehr hohes Pensum haben, welches ich nur schwer durchbekommen habe. Aufgrund des verfrühten Abbruchs und dem Ausfall vieler Vorlesungen war es am Ende, kurz vor Beenden des Semesters der internationalen Studierenden nochmal sehr stressig, da alle Dozierenden in einer Woche die fehlenden Arbeiten in schriftlicher Form erhalten wollten, um das Semester fristgerecht beenden zu können. Für die kolumbianischen Studierenden wird das Semester im neuen Jahr weitergeführt, da noch circa drei Wochen nachgeholt werden müssen. Der Ausfall vieler Vorlesungen hat im Allgemeinen dazu geführt, dass der ursprüngliche Plan nicht eingehalten werden konnte. Die zum Ende des Semesters geplanten Vorlesungen, die sich oft am interessantesten und am informativsten anhörten, konnten so nicht gehalten werden. Da die Fakultät der Humanwissenschaften eine der aktivsten Fakultäten bezüglich des sozialen Wandels und somit der Beteiligung am Streik ist und auch die Studierenden der Soziologie das Gebäude von Beginn an immer blockiert haben, habe ich das Gefühl, fast weniger als die Hälfte der geplanten Vorlesungen gehabt zu haben. Oft wurden Themen dann zusammengelegt und in einer Stunde verkürzt behandelt, jedoch war am Ende nur noch ein Abarbeiten der Prüfungsleistungen zu bemerken, da nie sicher war, wann und ob überhaupt noch eine Vorlesung stattfinden wird, da jede Woche neue Entscheidungen wurden, ob die einzelnen Fakultäten in paro indefinido (undefinierter Streik) oder asamblea permanente („Besetzung“ der Gebäude) gehen.

Trotz alledem habe ich sowohl akademisch, als auch sprachlich und persönlich so viel gelernt, dass sich mein Horizont sehr erweitert hat. Die wohl einprägsamsten Ereignisse sind die Demonstrationen und die Auseinandersetzungen zwischen den Studierenden und der nationalen Streitkräfte (vor allem der ESMAD - Escuadrón Móvil Antidisturbios – Mobile Bereitschaftspolizei). Hier konnte man ein ganz besonderes Gefühl von Zusammenhalt aber auch Machtausnutzung und Willkür erleben. Auch für mein zukünftiges Leben werde ich genau diese Erfahrungen und Eindrücke nutzen können. Kolumbien ist ein sehr interessantes Land sowohl aus politischer als auch aus kultureller Sicht, dass ich auch weiterhin kennenlernen und verstehen möchte. Der immer noch vorhandene Konflikt prägt das Land weiterhin und scheint auch in den nächsten Monaten nicht einfach zu beenden. Die junge Generation ist mit der Politik nicht zufrieden und wird weiter auf die Straße gehen, um gegen diese anzukämpfen.

Der Auslandsaufenthalt ist natürlich weiter zu empfehlen und sollte von allen genutzt werden, denen solch eine Möglichkeit gegeben werden kann. Selbst wenn dieses Semester nicht „normal“ verlaufen ist, habe ich trotzdem wunderbare Erfahrungen gesammelt. Ein aktiveres Einbringen in den Vorlesungen und einen bisschen mehr Mut im „auf Menschen zugehen“ hätte mir den Aufenthalt vielleicht vereinfacht.